

DAS HAUS

Von Hilde Pilsinger - Stumfohl

Gastlichen Hauses altes Gepräge
ziert auch die Stadt

Am Eingang zur Stadt,
wo die Straße sich zweigt gegen Mittag
und Morgen, da steht das alte, gefällige Haus,
der Gasthof „*Zum Halbmond*“
Gar enge geschmiegt an die Lehne des Berges,
vor dem das Städtchen so lieblich sich breitet,
bietet der stattliche Bau einen freundlichen Anblick
und lädt zum Besuche.

Wie alt das Haus ist, wer kann es sagen?
Aus der Jahrzahl am Tore wird jedoch kund,
daß vor viel mehr als zweihundert Jahren
es schon renoviert.
Da hat wohl so manches Gewölb und Gemäuer,
insonderheit aber der Teil des Hauses,
der bis in den felsigen Berggrund gebaut,
längst auch die Zeiten der Türken erlebt.
Und kündet uns nicht auch der Name,
das Schild überm Tor mit dem Halbmond,
aus jener so drangvollen Zeit?
So mag es wohl sein, daß ehemals dies Haus,
zumalen es stand vor den Toren der Stadt,
den Muselmanen Quartier hat geboten,
darauf sie ihr Banner gesetzt.
Das Schild ist geblieben, auch als man
die einstige Herberg' der Türken
zum gastlichen Bürgerhause erkor.

Trittst du ins Haus,
umfängt dich die Kühle der Mauern
in der Hofeinfahrt breitem Gewölbe,

das sich auch schwingt über Säle und Stuben,
Stiegen und Keller und ausklingt
in Pfeiler und Simse aus uraltem Stein.
Gehauen vom nahen, marmornen Bruche,
stehn hier, inmitten der gastlichen Stube,
die beiden alten, gekanteten Säulen,
stützend der Decke gerundete Bogen,
gleich einem zierlichen Tor.

Über den schweren, eichenen Tischen
hängen die alten Zeichen der Zünfte,
denen im Hause Heimstatt gewesen:
Schilder der Müller und Bäcker,
der Selcher und Gerber und Fuhrleut';
alle gar kunstvoll geschnitzt
und geborgen in gläsernen Rahmen.
Ist's doch gar lustig, zu sehen
den Vierspann der Rößlein, die Säcke
im Wagen, den Kutscher daneben,
so wie man fuhr vor hunderten Jahren.
Das Öchslein im Schilde der Selcher
hat wohl keine saftigen Weiden gesehn,
dagegen sind Brezel und Kipfel geraten
und auch der Wecken im Zeichen der Bäcker.
Wußt' man doch selbst im Hause zu backen
das Brot für die Gäste,
frisch kam's vom Ofen, von dem noch
im tiefen Gewölbe der Einschuß zu sehn.
Und hinter den beiden marmornen Säulen
war auch der Eingang des Ladens gewesen,
der damit dem Wirtshause innig vereint.

Tüchtige Leute waren, ohn' Zweifel,
vor hunderten Jahren die Wirtsleut'.
Das Haus ward gerühmt gar weitem im Lande,
und manch hoher Herr, auch aus edlem Geblüte,
kehrte hier zu.
Da kamen abends, bestimmten Tages,
Schmiede und Kaufleut', Bäcker und Selcher,

Schreiber der Stadt, selbst auch der Richter,
kurz, Männer aus allen Gewerben und Ständen,
zum Bürgerabend ins Gasthaus „Zum Halbmond“,
taten sich gütlich am frischen Trunke
und diskutierten über die Zeiten.
Nach würdigem Brauche ward hier gefeiert
Gedinge und Freispruch, wie auch die Aufnahme
des künftigen Meisters in Innung und Zunft.
Vergnügte sich auch bei Tanz und Theater
im oberen Stocke, wo ein Saal sich befand.
Doch auch tagsüber erfreute der Wirt
sich stets regen Betriebes.
Frühesten Morgens schon trabten die Rösser,
fuhren die Wagen stadtein und stadtaus.
Fahrende Händler kehrten hier zu,
Bauern brachten ihr Korn zu den Mühlen,
die unweit des Hauses bachaufwärts gelegen,
was immer nur rollte hinaus in das Land,
mußte am Hause „Zum Halbmond“ vorbei.
Da war es den Kutschern und Fuhrleuten lieb,
rasten zu können in gastlicher Stube.
Goldklaren, süffigen Mostes Frische,
gegoren aus Äpfeln und Birnen
der heimischen Fluren, war köstliche Labung
für durstige Kehlen.
Derweilen standen die Wagen vorm Hause,
die Zügel der Pferde sorglich geknotet
ans Gitter der Fenster, und der Hausknecht
brachte in hölzernem Schaffel Wasser herbei,
die Tiere zu tränken.
So ward auch gesehn auf die Wartung der Pferde.
Drei Ställe boten hier Platz für die Rösser,
Einstreu und Futter war reichlich vorhanden,
und dafür hatte zu sorgen der Hausknecht,
der in solchem Hause nicht zu entbehren.
Die winzige Kammer, die er bewohnte,
gezwängt war sie ins Gewölbe der Einfahrt,
bot auch nur Platz für Bett, Stuhl und Schrank.

Denn immer war er auch ledigen Standes,
stets eines Rufes gewärtig, des Wirtes
oder der Gäste, und auch der Glocke,
die zweimal zu läuten man wurde gewiesen,
so man des Hausknechts bedurfte.
Vielfach gar war seine Arbeit und forderte
nicht nur die Kräfte der Hände, auch Umsicht
und Ehrlichkeit war hier vonnöten.
Doch Hausknecht zu werden beim Wirt
„Zum Halbmond“ war des Bemühens schon wert.
Denn, war er sparsam, konnte er wohl
eine Wirtschaft erwerben nach einigen Jahren
und war dann sein eigener Herr.

Doch nicht nur für Pferde allein
waren die Ställe bereitet.
Zu Zeiten der Märkte, im Frühjahr und Herbst,
da brachten die Bauern die Rinder zur Stadt,
vornehmlich Ochsen, sie hier zu verhandeln
an Käufer aus flacherer Gegend,
die gängige Tiere sehr schätzten
zur Arbeit am Felde.
Für allen Bedarf das Futter zu schaffen,
da mußte der Hausknecht sich wohl sehr befleißern.
So galt es, die Wiese zu mähen, die am Hang
sich steil breitet hinter dem Hause,
das Heu dann zu bringen und lagern,
so auch das Stroh für die Einstreu,
das stets von den Bauern in mächtigen Fuhren
gebracht ward bis in den Hof.

Und auch der Keller bedurfte der Pflege,
sie war vor allem selbst Sache des Wirtes
und seines Bemühens und Könnens.
Da wurden die leeren Gebinde gerollt
zum Hofe hin, wo auch ein Brunnen,
vom Geläger befreit und gesäubert,
dann noch geschwefelt, daß nicht am Ende
gar trübe der Wein,

oder daß er die Blume verlöre.
Die Bürger wußten den Tropfen zu schätzen,
doch war er nicht billig, mußte man bedenken,
daß Tage es brauchte,
um eine Fuhre mit Fässern voll Weines
aus jener gesegneten Gegend zu bringen,
in welcher die Trauben gedeihen und reifen.

Jahrhunderte gingen ins Land,
friedliche Zeiten wechselnd mit solchen
bangen Erlebens, da Herr und Knecht
zu den Waffen gerufen.
Und selbst in jüngster Zeit noch,
im letzten, schrecklichen Kriege
und Weihnachten eben vorüber,
da kam aus den Lüften der feindliche Angriff
und fegte hinweg das nachbarliche Haus,
und übermächtigen Luftdrucks Kräfte
hoben das Dach des Hauses vom „Halbmond“,
sodaß seine Sparren zum Himmel starrten
wie ein entlaubtes Geäst.

Im Frühling ward Friede im Lande,
ersehnt wohl von allen und auch erbetet.
Da fanden im „Halbmond“ Männer sich ein –
an ihrer Spitze der Vater des Hauses –
um zu beraten, wie die Stadt zu erretten,
Ordnung und Nahrung zu schaffen,
entbehrte man selbst des täglichen Brotes.
Und nötig war es fürwahr
in jenen schrecklichen Tagen,
da das Getöse ratternder Panzer
die Straßen erfüllte und wilde Soldaten
die Häuser erstürmten;
die Menschen wagten sich nicht auf die Straßen,
da keines sicheren Weges Gewähr.
Just in den Gasthof „Zum Halbmond“
zog das Kommando der russischen Truppe
und füllt es auch nächtlich mit Unruh’.

Im Hause fand sich kein Gast in den Stuben,
Keller und Küche war leer.
Nach langem erst regte sich wieder
geschäftliches Leben,
füllten sich wieder die gastlichen Räume,
war Nahrung und Kleidung genug,
spart doch der redliche Bürger
zuvörderst am Weine,
solang es zu Hause an Nötigem mangelt.

Nun aber ist Frieden und Arbeit im Lande
und Wohlstand, Gott sei's gedankt.
Zu fröhlicher Runde finden sich abends
Alte und Junge, Männer und Frauen
im gastlichen Hause.
Zu sachlichem Worte und ernster Beratung
kommen die Männer des Handels und Handwerks,
Wettbewerb, Anbot und Absatz erörternd;
Säle und Stuben sind sommers belebt
von Fremden, da trefflich beim „Halbmond“
Küche und Keller, und kundig des Umgangs
mit jeglichem Gaste Wirtin und Wirt.

Waidmanns Erleben, vom Pirschgang zu hören,
finden sich willige Ohren unter den Jägern,
nächtens oft sitzend hier im Vereine,
zumal auch der Wirt ein Jünger Hubertus'.
Gar erst am Markttag der Woche:
voll sind die Räume von Bauern und Händlern.
Schnittholz und Rinder sind gangbare Waren
in dieser Gegend, spärlich jedoch nur
der Nutzen aus Wäldern und Viehzucht,
wenn man die Plage bedenkt mit dem Holze
wie auch der Haltung der Tiere.

Und also ist jeden Tag, sommers und winters
reger Betrieb in den gastlichen Stuben,
wie eh, dem es war vor hunderten Jahren.
Wenn auch Geschlechter kamen und gingen,

blieb doch die Art dieses Hauses erhalten
im Geiste, der aus den Mauern dringt,
ausstrahlt von würdigen Zeichen der Zünfte,
und jenem, der schon den Vorfahr beseelt,
in stetem Bemühen den Gästen zu dienen.
So ist dieses Haus, das mit seiner Geschichte
der Stadt in so manchem Geschehnis verbunden,
ein wertvoller Teil ihrer selbst
und daraus nicht zu missen.

Der Halbmond im Kranze über dem Tore
ist es zufrieden - er lächelt ganz leise